



MÄRTEN MELIN

ETWAS

MEHR

ALS

KUSCHELN





MÄRTEN MELIN

**ETWAS
MEHR
ALS
KUSCHELN**

Aus dem Schwedischen
von Stefan Pluschkat

 Klett
Kinderbuch

*Du weißt, ich komme, ich komme, ich komme, ich komme
Baby, ich glaub, ich bin verliebt*

VERONICA MAGGIO

© Title Lite mer än en kram

© Text: Mårten Melin

First published by Rabén & Sjögren, Sweden, in 2014.

Published by agreement with Rabén & Sjögren Agency.

Für die deutsche Ausgabe

© 2015 Klett Kinderbuch, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Florian v. Wissel, hoop-de-la design, Köln

Layout, Satz und Herstellung: Tropen Studios, Leipzig

Druck und Bindung: Livonia Print, Riga

Printed in Latvia

ISBN 978-3-95470-136-0

www.klett-kinderbuch.de

ZWEI JAHRE ZUVOR, UNGEFÄHR

EINS

Als ich sie bemerkte, zog ich gerade meine Runden im Sportbecken. Sie schlenderte am Beckenrand entlang. Es war September, aber noch immer sommerwarm. Sie war vielleicht fünfzehn oder sechzehn. Und das schönste Mädchen, das ich je gesehen hatte.

Sie hatte kurze blonde Haare und trug einen geblühten Bikini. Als wir ungefähr auf derselben Höhe ankamen, zupfte sie ihn zurecht und ihre Brüste wippten ein wenig auf und ab. Und da bemerkte sie mich. Einen Elfjährigen, der sie aus dem Schwimmbecken heraus angaffte.

Aber wisst ihr, was sie dann tat? Sie lächelte mich an. Kein Witz! So eine Sekunde lang vielleicht. Dann ging sie weiter, und ich schaute ihr nach, wie sie in Richtung der Umkleekabinen verschwand.

Da kam Moa und spritzte mir Wasser ins Gesicht. Keine Ahnung, ob sie mitbekommen hatte, wie ich dem Mädchen hinterhersah, aber wenn, dann hätte sie mich sicher damit aufgezogen.

Das Mädchen habe ich nie wiedergesehen.

Aber ich vergaß sie nicht.

In der Schule hatten wir schon über Sex und den ganzen Kram gesprochen, nachdem Hannah, unsere Lehrerin, Filip und Elliot in der Schulbücherei mit einem bestimmten Buch erwischt hatte. *Das wichtigste Buch der Welt*. Darin ging es um, na ja, Sex halt. Das Thema sorgte für großes Gekicher im Unterricht. Und rot angelaufene Gesichter. Hannah erzählte uns, es sei etwas völlig Normales, wenn Mädchen und Jungs sich untenrum anfassten, weil sich das gut anfühlte. Selbstbefriedigung nannte man das. In der Pause erzählte Elliot dann, er hätte das schon mal gemacht. Klang irgendwie spannend und auch ein bisschen verboten. Am Abend, nachdem ich das Mädchen im Schwimmbad gesehen hatte, musste ich wieder an sie denken. An ihre auf und ab wippenden Brüste. Und an ihr Lächeln.

Ich lag im Bett, das Licht hatte ich schon ausgeknipst. Da kam er plötzlich. Der Ständer. Ich dachte daran, was Hannah erzählt hatte, steckte meine Hand in die Schlafanzughose und umfasste meinen Schwanz.

In meinem Bauch machte sich ein warmes Gefühl breit.

Ich glitt mit der Hand auf und ab. Das war ein gutes Gefühl, nur irgendwie ungewohnt, und ich rubbelte noch ein bisschen schneller.

Aber dann ... ganz plötzlich jagte mir das, was ich fühlte, beinahe Angst ein. Es war, als löste sich der Rest von mir auf, als wären da nur noch meine Hand und mein Schwanz. Und das Mädchen aus dem Schwimmbad in meinem Kopf.

Ich stellte mir vor, dass sie mich berührte, dass es ihre Hand war, die meinen Schwanz anfasste.

Sie machte immer schneller.

Ich machte immer schneller, und es fühlte sich immer besser an. Ein Zucken fuhr mir durch den Schwanz bis hoch in den Bauch.

Und dann ...

Dann bekam ich es wirklich mit der Angst zu tun. Zuerst kapierte ich nicht, wo das glibberige Zeug in der Hose herkam. Es war einfach da. Hatte ich mich verletzt?

Doch dann fiel mir wieder ein, wie Hannah uns erzählt hatte, dass es zu einem Orgasmus kommen konnte. Mit Sperma.

Und genau das war jetzt passiert.

Ich knipste das Licht an. Meine Schlafanzughose war komplett feucht und hatte vorne einen großen dunklen Fleck. Als ich sie abstreifte, sah mein Schwanz ein bisschen schrumpelig aus und fühlte sich total taub an. Ich wischte das Glibberzeug weg und angelte eine frische Schlafanzughose aus der Schublade. Was sollte ich mit der alten machen?

Ich versteckte sie unterm Bett und beschloss, sie irgendwann zu waschen, wenn Mama und Papa nicht zu Hause waren.

Dann legte ich mich wieder hin. Starrte zur geschlossenen Tür hinüber. Ob mich jemand gehört hatte?

Ich schämte mich ein bisschen, ohne zu wissen, wofür. Hannah hatte gemeint, Selbstbefriedigung sei völlig normal. Nichts, wofür man sich schämen müsste.

Aber dieses Mädchen. In meiner Fantasie hatte sie mich berührt.

Wenn sie das wüsste!

Dabei hatte ich ja nicht einmal eine Ahnung, wer sie war, nie im Leben würde sie davon erfahren.

Hannah hatte uns auch von Geschlechtsverkehr erzählt, davon, wie der Junge seinen Penis in die Muschi des Mädchens steckt.

Ob ich das auch irgendwann machen würde?

Vielleicht sogar hier, in meinem Zimmer?

Der Gedanke war unheimlich. Unheimlich spannend.

An jenem Abend lag ich noch lange wach und hatte das Gefühl, eine Entdeckung gemacht zu haben. Eine verdammt große Entdeckung. Und ich bin mir ziemlich sicher, dass ich mit einem Lächeln auf den Lippen einschliefe.

JETZT

ZWEI

Ich hätte mir vor Schreck beinahe in die Hose gemacht, und das, obwohl ich doch gerade erst vom Klo kam.

„Tolle Show!“, rief Moa. „Mein kleiner, halbnackter Bruder singt uns ein Ständchen!“

Ich war mir vollkommen sicher gewesen, allein zu Hause zu sein, und hatte sie nicht kommen hören. Sonst hätte ich natürlich mehr angezogen als nur eine Unterhose. Na ja, selbst schuld, wenn man im Wohnzimmer die Musikanlage anmacht (ziemlich laut) und kräftig mitsingt (ebenfalls ziemlich laut). Und so war ich Hardrock grölend aus dem Bad spaziert und geradewegs in meine Schwester und zwei ihrer Freundinnen hineingerannt. Ich hörte sofort auf zu singen und wünschte mir, auf der Stelle im Boden zu versinken. Was nicht passierte. In Etagenwohnungen sind Erdlöcher zum Versinken Mangelware.

Lea erkannte mich natürlich und begann zu kichern. Ich spürte, wie mein Gesicht mindestens so rot anlief wie ein Pavianhintern. Das andere Mädchen hatte ich noch nie gesehen. Sie lachte nicht, lächelte nur leicht.

„Äh“, ächzte ich (intelligent, oder?), flitzte in mein Zimmer und schloss die Tür hinter mir.

Peinlicher ging es wohl nicht. Na ja, ein Glück, dass ich immerhin eine Unterhose angezogen hatte, wo doch bei dieser Bullenhitze jedes Kleidungsstück die reinste Folter war. Moa stellte die Musik ab. Als ich mich an die Tür schlich, um zu lauschen, hörte ich Lea das Wort „niedlich“ sagen. Meinte sie etwa mich? Moa lachte. Dann glaubte ich zu hören, dass Moa sagte, Lea könne gern drauflosknutschen (mit mir?). Was Lea darauf erwiderte, verstand ich wiederum ziemlich deutlich: „Du spinnst.“

Wenn sie damit Moa gemeint hatte, dann lag Lea natürlich vollkommen richtig. Gleichzeitig war ich ein bisschen stolz, dass Lea mich niedlich fand (also, wenn sie wirklich mich gemeint hatte). Aber war das überhaupt etwas, worauf man stolz sein konnte? Niedlichsein? Sagte man das nicht eher über Hundewelpen?

Seufzend ging ich zum Schrank. Stellte mir vor, wie es wäre, mit Lea rumzumachen. Eine ziemlich verrückte Idee. Erstens war sie zwei Jahre älter als ich, und zweitens kannte ich sie, solange ich denken konnte. Moa war mit ihr schon in den Kindergarten gegangen. Mit ihr rumzumachen wäre fast wie ... ja, wie mit der eigenen Schwester rumzumachen. Ich musste mich schütteln. Na ja, vielleicht wäre es nicht ganz so schlimm.

Ich zog mir Shorts und ein T-Shirt über. Wann würden die denn endlich wieder verschwinden? Zwar war ich jetzt nicht mehr nackt, aber ich hatte keine Lust, mein Zimmer zu verlassen, solange sie noch da waren. Ich lauschte. Moa sagte irgend-

etwas von einer Abkühlung, dann hörte ich sie in ihr Zimmer gehen, das direkt neben meinem lag. Sie zog eine Schublade auf und schob sie wieder zu. Dann ging sie zurück zu den anderen.

„Tschüs, Manne!“, rief sie.

Ich antwortete nicht. Als ich schließlich die Wohnungstür ins Schloss fallen hörte, öffnete ich meine Zimmertür und ging ins Wohnzimmer. Schaltete die Musik wieder ein und drehte ein bisschen lauter.

Als ich mir gerade den letzten Bissen meines Käsebrots in den Mund schob, klingelte mein Handy. Es war Alvin.

„Bist du krank oder was?“, fragte er. „Du klingst komisch.“

Ich schluckte. „Ich frühstücke.“

„Aha. Na, jetzt klingst du schon besser. Sollen wir was machen?“

„Was kann man bei der Hitze schon unternehmen?“

„Irgendwas fällt uns schon ein.“

„Zum See fahren?“, fragte ich.

„Sehr gut“, antwortete Alvin. „Aya war gestern dort. Ihre Dinger sind über den Sommer ganz schön gewachsen. Wenn du Glück hast, ist sie heute wieder da.“

Ich spürte, wie sich mein Magen verkrampfte. Zuletzt hatte ich Aya am letzten Schultag gesehen und ich wollte ihr jetzt nicht begegnen. Oder vielleicht doch. Aber es war so peinlich, nach all dem, was ich ihr gesagt hatte. Ich hatte niemandem davon erzählt, auch nicht Alvin. Er wusste ja nicht mal, dass

ich in sie verliebt war. Oder doch? Wenn *du* Glück hast, hatte er gesagt.

„Bist du bei deinem Vater?“

„Ja“, antwortete ich.

„Ich komm vorbei.“

Ich legte auf und schmierte mir noch ein Brot. Kaum hatte ich den letzten Bissen verdrückt, klingelte Alvin schon an der Tür.

Es war megaheiß. Wir radelten so schnell wir konnten, damit uns der Gegenwind eine leichte Abkühlung verschaffte. Alvin hatte seinen Fahrradhelm auf dem Kopf, ihn aber nicht festgeschnallt. Wahrscheinlich dachte er, das sähe cooler aus. Allerdings, überlegte ich, würde der Helm so kaum helfen, wenn er tatsächlich einen Unfall haben sollte. Der Helm wäre ihm längst vom Kopf geflogen, bevor er mit dem Kopf in den Asphalt donnern würde. Aber das sagte ich nicht.

„Also, ich sag’s dir, die sind echt groß geworden. Nur vom Hingucken hab ich ’nen Ständer bekommen.“

Auf diese Information hätte ich gut und gerne verzichten können. Typisch Alvin: Wenn es um Mädchen ging, drehte er durch. Was ja okay war – normalerweise. Aber dass er so über Aya sprach, das gefiel mir nicht. Sie gehörte irgendwie mir. Was natürlich nicht stimmte.

„Wart mal, ich zeig dir was!“, sagte Alvin, als wir unsere Fahrräder abgestellt hatten.

Er holte sein Handy hervor, hantierte kurz damit herum und hielt es dann so, dass ich aufs Display schauen konnte.

Ein Mädchen. In einem Bett. Nackt, die Muschi mit einer Hand bedeckt. Oder waren ihre Finger etwa in der Muschi? Ihr Mund war leicht geöffnet.

„Sexy, was?“

Ich betrachtete das Bild. Megasexy. Trotzdem schüttelte ich den Kopf.

„Die ist bestimmt über dreißig, Alvin. Könnte deine Mutter sein.“

„Na, ein Glück, dass meine Mutter nicht so aussieht. Dann hätte ich den ganzen Tag ’nen Ständer.“

„Aber sonst geht’s dir gut?“

Ich kapierte nicht, wie man sich so nackt zeigen konnte. Ob die Mädchen vielleicht viel Geld dafür bekamen? Wenn ich solche Bilder sah, war ich einerseits irgendwie aufgekratzt (okay, angeturnt), andererseits wurde mir übel, denn es war irgendwie krank, sich so zur Schau zu stellen. Meine Schwester hatte von Jungs aus ihrer Klasse erzählt, die sich Pornos anguckten und hinterher damit herumprahlten. Die Mädchen, die in solchen Filmen mitspielten, würden ausgenutzt, sagte sie. Allerdings kapierte ich nicht so recht, wie. Wurden sie etwa dazu gezwungen?

Alvin steckte sein Handy wieder ein, und wir machten uns in Richtung Seeufer auf, wo ziemlich viel los war. Alvin entdeckte sie zuerst und nickte zu ihr hin.

„Sie ist da. Mit Isa und Emma. Guck mal ihre Badeanzüge an!“

Das Herz rutschte mir in die Hose. Ich überlegte, warum ich mich nur darauf eingelassen hatte, heute zum See zu fahren, bis mir einfiel, dass ich es ja selbst vorgeschlagen hatte.

„Komm, wir gehen hin“, sagte Alvin.

Er ging vor und ich trottete hinterher, denn ich konnte ja schlecht allein stehen bleiben. Ich dachte daran, wie ich mich zu Sommeranfang gefühlt hatte, als mir klar geworden war, dass es ein Sommer ohne Aya werden würde. Dass ich nicht mit ihr sprechen und sie nicht sehen würde. Allein der Gedanke hatte sich vollkommen unmöglich angefühlt. Also hatte ich es ihr erzählt. Am letzten Schultag, als sie zu ihren Eltern ging, die vor der Schule auf sie warteten, hatte ich nach ihr gerufen. Sie hatte mich ganz schön verdutzt angesehen, aber sie war stehen geblieben. Keine Ahnung, wie ich den Mut dazu aufgebracht hatte. Wahrscheinlich war es die Aussicht auf diesen zähen, langweiligen Sommer, der vor mir lag.

„Ich mag dich“, hatte ich zu ihr gesagt. Und als sie mich dann anblickte, als verstünde sie nur Bahnhof, habe ich sie gefragt. Shit, wie sehr ich das jetzt bereute! Aber ich hatte einfach nicht anders gekonnt.

„Können wir nicht zusammen sein?“

Oh mein Gott! Können wir nicht ... ultrapeinlich! Wie konnte man nur etwas dermaßen Bescheuertes sagen? Als wollte ich so lange bitten und betteln, bis sie vor lauter Mitleid meine Freundin würde.

Natürlich hatte sie kein Interesse. Hatte mich nur angestarrt, als ob sie die Frage nicht verstanden hätte.

Und dann hatte sie kurz aufgelacht, die Hand vor den Mund geschlagen, sich umgedreht und war zu ihrer Familie gegangen. Ich blieb einfach stehen und blickte ihr hinterher. Bis ich bemerkte, dass ihr Vater zu mir rübersah. Da sah ich schnell weg.

Mit dem Heulen hatte ich gewartet, bis ich im Bett lag.

Und jetzt sah ich sie zum ersten Mal wieder. Ich beschloss so zu tun, als wäre nie etwas gewesen. Was blieb mir auch anderes übrig? Sollte ich sagen, das Ganze sei bloß ein Scherz gewesen? Dass ich sie jetzt nicht mehr mochte?

Aya sah genauso aus wie immer. Genauso süß. Bei genauem Hinsehen kamen mir ihre Brüste tatsächlich ein wenig größer vor, aber wahrscheinlich musste ich nur daran denken, weil Alvin davon angefangen hatte. Sonst wäre es mir vielleicht gar nicht aufgefallen. Hingeschaut hätte ich natürlich trotzdem.

„Hey“, sagte ich und hob die Hand zu einer Art Begrüßung.

Das klang einigermaßen normal. Isa und Emma grüßten jedenfalls zurück, aber dann flüsterte Aya irgendetwas, woraufhin Isa lachen musste, während sie in meine Richtung sah. Mist.

„Du, ist das nicht deine Schwester?“, fragte Alvin.

Also, mal im Ernst ... was war das heute eigentlich für ein Scheißtag? Ich folgte seinem Blick und entdeckte Moa, Lea und das Mädchen, das ich nicht kannte, wie sie auf ihren Badelaken saßen und aufs Wasser hinausschauten. Na klar, Moa hatte

doch von einer Abkühlung gesprochen! Ich hätte gleich wissen sollen, dass sie damit den See gemeint hatte. Warum hatte ich Alvin nicht vorgeschlagen, mit der Xbox zu zocken?

„Wer sind die anderen zwei?“, wollte Alvin wissen.

„Lea, die kennst du doch.“

„Ja schon, aber die andere?“

„Weiß nicht“, murrte ich.

„Ist das die Neue aus Stockholm?“, fragte Aya. „Sieht aus wie 'ne Bitch.“

Wie sah man denn aus wie eine Bitch? Ich schaute etwas genauer hin. Das Mädchen trug einen schwarzen Badeanzug. Dann ließ ich meinen Blick weiterwandern zu Lea. Ihr Bikini war rot mit weißen Punkten.

„Du bist doch nur eifersüchtig, weil sie größere Dinger hat als du“, sagte Alvin.

Aya schmiss ihm eine Handvoll Sand entgegen.

„Verdammt Mist, mitten in die Augen!“, jammerte Alvin.

„Komm schon“, meinte ich, „lass uns schwimmen.“

Ich steckte mein Handy in einen Schuh. Wenn irgendwer das alte Ding stehlen wollte, dann nur zu. Vielleicht bekäme ich so endlich ein neues. Dann streifte ich meine Kleider ab. Meine Badehose hatte ich schon druntergezogen, aber Alvin war nicht ganz so clever gewesen. Er musste sich ein Badetuch umwickeln und sich zuerst aus seiner Hose, dann aus der Unterhose schälen, um schließlich die Badehose anziehen zu können. Dabei verlor er um ein Haar das Gleichgewicht. Zuge-

geben, irgendwie wäre es schon ein witziger Anblick gewesen, wenn er eine Bruchlandung hingelegt hätte, aber für ihn war ich natürlich froh, dass er sich auf den Beinen hielt. Immerhin war er mein Kumpel.

Zwischendurch schielte ich zu Aya rüber und sah, dass sie mich beobachtete. Natürlich schaute ich schnell weg.

Ich ging vor und machte einen kleinen Umweg, um nicht an meiner Schwester vorbeigehen zu müssen. Vermutlich war sie gerade durch etwas anderes abgelenkt, jedenfalls machte sie keine blöde Bemerkung. Lea auch nicht. Es war echt mega-peinlich gewesen, als wir vor dem Bad zusammengestoßen waren, obwohl ich genau genommen nicht weniger angehabt hatte als jetzt. Dafür hatten sie jetzt weniger an. Am liebsten wäre ich zu ihnen gegangen, um zu überprüfen, ob die Brüste der Neuen tatsächlich größer waren als Ayas, aber ich beherrschte mich und richtete meinen Blick stattdessen auf den Steg. Alvin schoss an mir vorbei und sprang mit einer perfekten Arschbombe ins Wasser. Dabei spritzte er ein paar kleine Mädchen nass, deren Eltern ihn wütend anstarrten. Ich tauchte mit einem ziemlich eleganten Kopfsprung ins Wasser und hoffte insgeheim, dass Aya mich beobachtet hatte. Oder wenigstens Lea. Aber am meisten wünschte ich mir, dass sie allesamt einfach von hier verschwinden würden.

Alvin und ich tobten im Wasser herum, das so angenehm kühl war, dass man gar nicht mehr rausgehen wollte. Ich hörte

ein Platschen, als jemand vom Steg sprang, kümmerte mich aber nicht weiter darum, drückte Alvin unter Wasser und kletterte auf seine Schultern. Als er mich abwarf, stieß ich beinahe mit Lea zusammen. Schon wieder!

„Oh, tut mir leid“, murmelte ich.

„Schon okay“, antwortete sie und schwamm weiter. Dann drehte sie sich noch einmal zu mir um und sagte: „Übrigens, hübsche Unterhose.“

Alvin lachte. „Manne geht doch nicht in seiner Unterhose schwimmen?“

Lea lächelte erst mich, dann Alvin an. „Ich meinte auch nicht seine Badehose. Ich meine die weiße Unterhose mit den roten Streifen, die er heute Morgen anhatte.“

Dann schwamm sie weiter, und Alvin starrte mich stumm an. Ich sagte kein Wort. Fühlte mich irgendwie stolz und dumm, alles auf einmal. Alvin schwamm in Richtung Ufer.

„Was ist los?“, rief ich ihm hinterher.

„Ich muss nachsehen“, antwortete er.

„Was denn?“

„Wie deine Unterhose aussieht!“

Letzteres hörte nicht nur ich, auf dem Steg brachen ein paar Leute in Gelächter aus. Aber davon merkte Alvin nichts. Ich sah zu Lea hinüber, deren Hintern ab und an ein Stück aus dem Wasser tauchte.

„Was glotzt du denn so?“ Das waren meine Schwester und die Neue.

„Nichts“, erwiderte ich und tauchte ab, damit sie nicht sehen konnten, wie rot ich wurde.

Aber weil ich nicht besonders gut im Luftanhalten war, kam ich längst nicht so weit, wie ich mir das gewünscht hätte. Immerhin sagte Moa jetzt nichts mehr, und ich konnte sehen, wie ein paar ältere Jungs sie und die Neue abcheckten.

„Deine Unterhose *ist* weiß mit roten Streifen!“, sagte Alvin, als ich schließlich zu ihm kam. „Und sie hat ganz unten in deiner Tasche gesteckt, hier kann Lea sie also nicht gesehen haben. Spazierst du wirklich in Unterhose vor Lea herum?“

Ich linste zu Aya rüber. Täuschte ich mich, oder sah sie ein kleines bisschen sauer aus? Und wenn schon, sollte sie es ruhig hören. Sie wollte ja eh nicht mit mir zusammen sein.

„Äh“, stammelte ich. „Halb so wild. Ich hab sie ja nicht ausgezogen oder so.“

„Und was hatte *sie* dabei an?“

Weil mir keine witzige Antwort einfiel, grinste ich bloß.

Aya grinste nicht.

DREI

Als ich heimkam, steckte ich mein Handy in die Dockingstation und machte Musik an.

Ein Strudel Bilder schwirrte durch meinen Kopf. Ich musste an das Mädchen denken, das Alvin mir auf seinem Handy gezeigt hatte, an Lea in ihrem Bikini und daran, wie ihr Hintern aus dem Wasser aufgetaucht war.

Ich bekam einen Ständer und befühlte ihn durch die Hose. Einen Ständer zu bekommen, war so ziemlich das Merkwürdigste überhaupt. Erst war er klein und auf einmal wurde er groß. Nur weil man an etwas Heißes gedacht hatte.

Ich holte eine Rolle Klopapier aus dem Bad, flitzte zurück in mein Zimmer und schloss die Tür ab. Das Rollo war bereits heruntergezogen. Dann legte ich mich aufs Bett, knöpfte meine Hose auf und streifte mein T-Shirt ab. Dachte an Lea, im Bikini. Bewegte meine Hand rauf und runter. Es war seltsam, an Lea zu denken, also tauschte ich ihr Bild in meinem Kopf gegen Aya aus. Nein, das war nicht besser.

Aber dann dachte ich an dieses andere Mädchen, das mit Moa und Lea hier bei uns zu Hause gewesen war. Ich hatte keine Ahnung, wie sie hieß, stellte mir aber vor, wie sie ihren Bade-

anzug auszog und sich auf mein Bett setzte, nackt, mit einer Hand vor ihrer Muschi. Dabei hatte sie denselben Ausdruck im Gesicht wie das Mädchen auf Alvins Handy, den Mund leicht geöffnet.

Als ich kam, spritzte es bis auf meinen Bauch. Ich griff nach der Klopapierrolle und trocknete mich ab. Ging ins Bad, warf das Papier ins Klo und drückte die Spülung. Wusch mich. Mädchen hatten es da viel besser, denn die sauten sich nicht ein, wenn sie onanierten. Glaubte ich jedenfalls.

Ich ging in die Küche und schmierte mir ein paar Butterbrote. Dann las ich. So saß ich eine gute halbe Stunde da, bis sie zurückkamen. Warum in aller Welt mussten sie die ganze Zeit hier abhängen? Ich war drauf und dran, aufzustehen und auf mein Zimmer zu gehen, entschied mich dann aber dagegen, denn mich vor ihnen zu verstecken, schien mir auch keine Lösung zu sein. Wenigstens hatte ich jetzt etwas an.

Sie ließen ihre Taschen im Flur auf den Boden plumpsen. Ich hörte, wie die Badezimmertür geöffnet wurde und ins Schloss fiel. Dann trat meine Schwester in die Küche, dicht gefolgt von dem Mädchen, an das ich gedacht hatte, während ich, na ja, ihr wisst schon. Meine Wangen begannen zu glühen, als ich sie sah. Wenn sie wüsste ...

„Na, Brüderchen!“, begrüßte mich Moa.

Sie musste etwas mitbekommen haben, denn jetzt deutete sie auf das Mädchen, das gegen die Spüle gelehnt dastand.

„Wo du jetzt nicht mehr in Unterhose rumläufst, kann ich dir ja Amanda vorstellen. Sag schön hallo!“

Das war also ihr Name.

Ich räusperte mich. „Ich heiße Manne.“

Meine Stimme kiekste, das tat sie in letzter Zeit ziemlich häufig. Amanda lächelte leicht.

„Idiot, das weiß sie doch längst!“, ächzte Moa. „Hab ich ihr schon gesagt. Amanda ist erst vor kurzem hergezogen. Sie wird in meine Klasse gehen.“

„Aha“, gab ich zur Antwort und überlegte, wie intelligent das auf einer Skala von eins bis zehn klingen mochte.

Aber dass sie in meiner Abwesenheit über mich gesprochen hatten, erfüllte mich ein wenig mit Stolz. Wie oft sie das wohl getan hatten?

Moa schaltete den Wasserkocher ein, mahlte Kaffeebohnen, schnitt einige Scheiben Brot ab und stellte den Brotkorb auf den Tisch. Ich nahm noch eine Scheibe, obwohl ich eigentlich längst satt war.

„In welche Klasse gehst du?“, fragte Amanda von der Spüle.

Es war ziemlich klar, dass sie damit mich und nicht Moa meinte.

„Ich gehe bald in die siebte“, sagte ich.

„Okay.“

Mehr fragte sie nicht, und mir fiel nichts mehr ein. „Ich hab vorhin an dich gedacht, als ich mir einen runtergeholt habe“, käme wahrscheinlich nicht so gut. Amandas Haare waren noch

immer feucht und am Hinterkopf zu einem Knoten zusammengebunden. Ihr enges Top spannte über ihren Brüsten. Die waren eindeutig größer als Ayas. Aber ich traute mich nicht, länger hinzusehen, schielte nur flüchtig zu ihr hinüber.

Dann kam Lea. „Hey, Manne! Hast du dir was angezogen?“

Was war das eigentlich für ein Gerede über mich und meine Kleidung? Lea und Moa lachten. Dann setzten sich die drei, mampften Brot und Butter und Käse und tranken Kaffee. Moa trank ihren schwarz, aber Amanda und Lea nahmen ordentlich Milch und Zucker. Mit meinem Glas Milch fühlte ich mich daneben wie ein Kindergartenkind.

„Hast du Adam am See gesehen?“, fragte Lea und schlürfte ihren Kaffee. „Er sieht sooo gut aus.“

„Und ist ziemlich alt, oder nicht?“, entgegnete Moa.

„Gucken kann man trotzdem“, sagte Lea und lächelte mich dabei an.

Ich wurde rot, ohne zu wissen, warum. Lea tippte auf ihrem Handy herum.

„Schaut mal!“, sagte sie und hielt es so, dass Moa und Amanda das Display sehen konnten.

„Ich glaub's nicht! Du hast ein Bild von ihm gemacht?“, fragte Moa.

Kichernd legte Lea ihr Handy auf den Tisch.

„Nur ein kleines Andenken. Jungs mit Dreitagebart sind megasexy, findet ihr nicht? Nicht nur ein Flaum, sondern so ein richtiger Bart. Willst du dir keinen wachsen lassen, Manne?“

Dann können wir heiraten, wenn du ungefähr zwanzig bist.“

Moa prustete los und bespritzte dabei den gesamten Tisch mit Kaffee.

„Äh“, stammelte ich, und mein Gesicht wurde heiß. So langsam begann das echt zu nerven.

Warum fiel es mir so schwer, mir coole Antworten zu überlegen? Oft hatte ich im Nachhinein richtig gute Einfälle, aber wenn es drauf ankam, herrschte in meinem Kopf gähnende Leere.

„Aber bevor du dir einen Bart wachsen lassen kannst, musst du natürlich erst mal einen Flaum bekommen“, sagte Lea und zwinkerte übertrieben, bis sie und Moa ihren nächsten Lachflash bekamen.

Amanda hingegen lächelte nicht einmal. Ich stand auf, ging in mein Zimmer und schloss die Tür hinter mir.

Die Musik lief immer noch, und ich drehte etwas lauter. Dann setzte ich mich an den Schreibtisch, schaltete den Computer ein und öffnete den Comic, an dem ich gerade arbeitete. Darin ging es um den Teufel, als er noch ein Kind war, und ich war ziemlich zufrieden damit. Das Zeichenprogramm hatte Papa mir vor ein paar Monaten geschenkt, und mittlerweile konnte ich richtig gut damit umgehen.

Plötzlich spürte ich eine Hand auf meiner Schulter. Ich fuhr zusammen, wirbelte auf dem Schreibtischstuhl herum und stieß dabei mit dem Ellenbogen gegen die Tischkante.

Es war Amanda. Allmählich beruhigte sich mein Puls. Aber nur ein bisschen. Die Musik war so laut, dass ich sie nicht hatte kommen hören. Ich schaltete die Musik aus.

„Tut mir echt leid“, sagte Amanda. „Ich wollte dich nicht erschrecken.“

„Kein Thema“, antwortete ich und rieb mir den Ellenbogen.

Was wollte sie in meinem Zimmer? Ich warf rasch einen Blick zu meinem Bett hin, um zu überprüfen, ob man irgendwie sehen konnte, was ich vorhin gemacht hatte? War vielleicht etwas auf die Bettdecke gespritzt? Roch es irgendwie komisch? Das Fenster war geschlossen, vielleicht roch es nach Sperma, ohne dass ich es gemerkt hatte.

„Hast du dir sehr wehgetan?“

Hä? Als ich an meinem Penis gerubbelt habe, oder was? Ach so, sie meinte den Ellenbogen. Sie berührte meinen Arm und drehte ihn ein wenig. Es fuhr mir wie ein Stromstoß durch den Körper.

„Kein Thema“, sagte ich, noch bevor mir einfiel, dass ich das gerade erst gesagt hatte. „Ist nur ein bisschen rot, nichts Ernstes.“

Als Amanda meinen Arm losließ, streifte sie meine Schulter. Sie fühlte sich ganz weich an.

„Ich wollte nur sehen, wie es dir geht. Lea hat es bestimmt nicht so gemeint.“

Warum wollte sie das wissen? Bisher hatten wir doch kaum miteinander geredet.

„Äh“, stammelte ich. Offenbar hatte ich ein neues Lieblingswort.

„In meiner alten Schule haben wir uns ziemlich intensiv mit Mobbing auseinandergesetzt, ich war dort Streitschlichterin.“

Ohne zu wissen, was eine Streitschlichterin war, nickte ich.

Amandas Blick fiel auf den Computerbildschirm. „Oh, du zeichnest Comics?“

„Ach, das ist nichts Besonderes.“

„Darf ich sehen?“

Ich rückte ein Stück beiseite, damit sie besser sehen konnte. Als sie sich über den Schreibtisch beugte, schlug mir ein Duft von Honig entgegen. Ich schaute ebenfalls auf den Bildschirm und fühlte mich plötzlich ganz klein. Comics zeichnen, wer macht denn so was? Kindergartenkinder vielleicht. Sie stand da, las eine Weile, nur wenige Zentimeter von mir entfernt.

„Du bist richtig gut.“ Sie klang wie eine Kindergärtnerin.

„Danke.“ Und ich klang wie ein Fünfjähriger, der gerade gelobt worden war.

Amanda ging in Richtung Tür, und ich dachte, sie wollte hinausgehen. Stattdessen setzte sie sich auf mein Bett. Im Stillen schwor ich mir, meine Bettdecke beim nächsten Mal gründlicher nach Spermaflecken abzusuchen. Aber es passierte ja nicht gerade tagtäglich, dass sich ein Mädchen auf mein Bett setzte.

„Wie ist es hier so?“

Zuerst verstand ich nicht, was sie meinte. Hier in unserer

Wohnung? Doch als sie eine ausschweifende Handbewegung machte, ging mir auf, dass sie die Stadt meinen musste.

„Ich weiß nicht so recht“, sagte ich, was sich wieder mal superintelligent anhörte.

„Scheint so, als gäbe es hier nicht so viel zu unternehmen. Ihr habt nicht mal ein Kino.“

„Es gibt ein Jugendzentrum“, entgegnete ich. „Aber während der Sommerferien ist es natürlich geschlossen. Und eine Bibliothek.“

Noch während ich das sagte, hörte ich, wie bescheuert das klang. In Stockholm gab es bestimmt tausendmal mehr Möglichkeiten.

„Liest du gerne?“

Ich zeigte auf mein Bücherregal. „Meine Mutter ist Bibliothekarin, sie findet immer gute Sachen.“

„Cool. Die meisten hier scheinen sich eher für Fußball zu interessieren. Ich hasse Fußball.“

Sie stand auf und trat ans Bücherregal, das nur zur Hälfte gefüllt war.

„Die meisten Bücher sind bei meiner Mutter“, erklärte ich.

„Sind deine Eltern schon lange geschieden?“

„Nein.“

Amanda wandte sich kurz zu mir um, sagte aber nichts. Dann schaute sie sich die Bücher an, strich mit dem Zeigefinger über die Buchrücken. Ich beobachtete sie. Ihr Top war ziemlich kurz, sodass ein Streifen Haut über ihrem Rock aufblitzte. Ich stellte

mir vor, dass ich sie dort berührte, ihre Haut spürte. Ihr Rock spannte sich eng um ihren Po. Mein Schwanz regte sich.

„Ist das hier gut?“

Sie drehte sich um. Schnell sah ich auf das Buch, das sie in den Händen hielt. Dann blickte ich ihr ganz kurz in die Augen. Sie lächelte leicht. Hatte sie mitbekommen, dass ich ihren Po angestarrt hatte? Mein Gesicht wurde ganz heiß.

Es war *Die Kinderkolonie* von Kerstin Lundberg Hahn. Mama hatte es mir mitgebracht.

„Mm, ziemlich unheimlich.“

Amanda las den Text auf der Rückseite.

„Du kannst es dir gern ausleihen“, sagte ich.

Ein Glück, dass sie nicht vor dem Bücherregal in Mamas Wohnung stand, denn dort hatte ich immer noch jede Menge Bilderbücher. Zwar gab es auch hier das eine oder andere Buch, für das ich eigentlich zu alt war, aber wenigstens war nichts Superpeinliches dabei.

„Okay, danke“, sagte sie.

Plötzlich stand Moa in der Tür. Amanda zuckte zusammen.

„Was machst du denn hier? Du wolltest doch ins Bad.“

Amanda schaute kurz mich an, dann Moa.

„Ich wollte nur nachsehen, wie es ihm geht. Dass er nicht traurig ist oder so.“

„Traurig? Ein bisschen was muss er schon einstecken können, immerhin ist er ein kleiner Bruder. Veralbert zu werden gehört zu seinem Job.“

Ich schwieg und fühlte mich dumm, wie sie über meinen Kopf hinweg sprachen, als wäre ich ein Baby.

Dann gingen sie, Moa schloss die Tür hinter sich.

Die Kinderkolonie lag immer noch da, zuoberst auf dem Bücherstapel. Ich ging zu den Büchern, die Amanda gerade erst berührt hatte, und machte es ihr nach. Vor nur einer Minute waren ihre Finger hier gewesen.

*„Das war ein Zungenkuss“, erklärte Amanda.
Dachte ich mir, wollte ich sagen, bekam aber
keinen Ton heraus. Also nickte ich nur.
„Wie alt bist du?“, fragte sie.
„Dreizehn“, antwortete ich. Immerhin war
meine Stimme zurückgekehrt.*

Manne kann kaum glauben, dass sich Amanda tatsächlich mit ihm abgibt. Das aufregendste Mädchen der Schule, zwei Jahre älter als er. Er hat oft davon geträumt, was ein Mädchen und er miteinander machen würden, wenn ...

Plötzlich wird es Wirklichkeit. Und alles muss geheim bleiben. Es ist schwer, etwas geheim zu halten, das so groß und wichtig und aufregend ist.

AB 12 JAHRE

ISBN 978-3-95470-136-0



9 783954 701360

€ 12,95 [D]

€ 13,40 [A]